



Strafprozeßordnung, die Einführung der Defensivität, Mündigkeit und der Schwurgerichte erwartet, ist eine bekannte Sache. Man erwartet ferner ein deutsches und klares Privatrecht statt dem römischen, und eine einfache Prozeßordnung dazu. Den römischen Rechts- und vermoderten Juristenfranzose man als eine lange genug für das deutsche Volk bestandene Schmach und Last über Bord und hebe das Junftrrecht der Advokaten auf!

Den Hausirhandel verbiete man, beschränke Messen und Krämermärkte, gewähre aber dann volle Gewerbe- und Handelsfreiheit und berücksichtige die gar zu eigennützigte Klage der zünftigen Handwerker gegenüber dem größeren Publikum nicht; erleichtere dagegen die Heirathen armer Leute und deren gewerbliche Niederlassung und Uebersiedelung. Wie würden die Zünfte und Zölpse in den Städten lamentiren, wenn die Bauern auch zu einer Junftheit vereinigen und Monopole zu ihren Gunsten erwirken wollten. Wer in der verheißenen Zünftigkeit nach einem Heiland sucht, muß wahrlich die jetzige Zeit gar nicht verstehen; denn dieß wäre ein Schwimmer gegen einen reißenden Strom.

Als Weibmacherspräzente erwartet das Volk von den Ständen außer einem Gesetz über das Vereinsrecht mit Aufhebung der fünfzig ergangenen bedrohlichen Verfügungen und außer einem Preßgesetz ohne Cautionen und Concessionen, ein Gesetz über Volkswehr statt der Bürgerwehr, die nichts als den Geschmack einer Polizeiwache hat und daher nur in Residenzen und Kreisstädten vegetiren kann.

Ferner erwartet man ein liberales Wahlgesetz zu einer constituirenden Volkskammer, mit Befestigung aller Vertretung besonderer Stände, ohne Censur, mit directen Wahlen, damit endlich das unselige Zweikammersystem ohne Entschädigung, daher ein anderes Abstimmsystem! Organ diesen Wunsch läßt sich zwar Vieles einwenden, er wird sogar unausführbar sein, allein das Volk fühlt eben auch, daß ihm mit einer Ablösung in jetziger Zeit, in der es in einer so schrecklichen Noth noch sich befindet, eben keine ausführbare Erleichterung zukommt.

Wenn man erwägt, wie lange schon der Bauer für andere Klassen Zehnten und Gülden bezahlt neben seiner Grundsteuer, wenn man in Betracht zieht, daß die andern Klassen um so viel weniger an Steuer bezahlen dürfen, wenn man durch Staatsvereinfachung und Erparnisse aller Art den Staatshaushalt in das nach der Größe des Landes richtige Verhältnis bringt, wenn man überhaupt das Wohl und eine menschliche bessere Erziehung für alle Klassen, nicht bloß für einzelne Stände nach arbeitsamen und rechtlichem Standpunkte will — so sollte man doch annehmen dürfen, daß dem seit lange gedrückten heruntergekommenen Bauernstande diese Gerechtigkeiten zumal bei der oft sehr zweifelhaften, rechtlichen und historischen Begründung des Rechts zum Bezug dieser Gefälle endlich zu Theil würde!

Die unangenehme Aufhebung der Zehnten und Gülden läge sogar im Interesse der Aufrethaltung der jeweiligen Staatsform, wie offenbar bei der ersten republikanischen Schuldenerhebung der Bauernstand durch die Zusicherung der Befreiung von Gülden und Zehnten leicht gewonnen werden kann. *)

Daß wir bei einer zu diesem Zwecke anzustrebenden größeren Sparsamkeit und Wohlthätigkeit, die Aufhebung der Spanagen wesentliche Verminderung der Civilisten voraussetzen, läßt sich denken. Auch steht das Landvolk es recht gerne, wenn durch Aufhebung des Hoftheaters jährlich 50,000 fl. erspart werden, nicht, weil es glaubt, daß die Kunst betteln soll, auch nicht weil es ein Nationaltheater will, sondern weil es hofft, die Reicheren Stuttgart werde wie andere zum Theil noch kleinere Städte ein gutes Stadttheater zu erhalten im Stande sein, zumal doch Stuttgart den Augen von allen Fremden hat, welche des Theaters wegen dorthin kommen.

Die Leidensgeschichte eines württembergischen Schulmeisters.

(Von ihm selbst beschrieben.)

Nur Wenige sind, die die geheimen Fäden kennen, an welchem Glück oder Unglück die Glieder des Württembergischen Schulstands bisher gehangen. Wir Alle kennen zwar wohl die an-

*) Ist in Baden und anderwärts ohne diese Zusicherung schon gewonnen. Die Redaction.

glückliche Lage, in welcher ein großer Theil dieser achtungswerthen Classe der Staatsbürger schmachtet, und es werden nicht Viele sein, die denselben die frohe Aussicht mißgönnen, welche mit dem Hereinbrechen einer neuen Zeit dem bisher so mißkannten und mißachteten Stande der Volksschullehrer erblühen werde. Aber es gibt Ursachen, die geheimnißvoll und dem profanen Auge unerkannt, bisher wirksam waren an dem tiefen Verden manches Gliedes des Schulstandes, und indem wir sie in nachfolgender Lebensgeschichte aufdecken, glauben wir allen Freunden des Schulstandes, ja der Behörde selbst, einen Dienst zu erweisen. Denn nur ein richtiger Blick in die inneren Schanden des gesellschaftlichen Lebens führt uns auf die Mittel, dieselben zu heilen. Doch wir lassen unsern Gewährmann selbst reden und wünschen und hoffen, daß aus dieser Kundgebung eines einzelnen Mannes eine Hilfe für Viele erwächst.

Ich war seit meinem 20. Jahre an der Schule in meinem Geburtsorte Mädingen angesetzt. Mein Vater war Schulmeister und Schultheiß, ich verließ die Schule als Amiswreiser, und wurde im Jahr 1831 zum Schulmeister ernannt. Meine Freundschaft benützte ich zur Führung einer Landwirthschaft, meine Behörden bezeugten immer ihre Zufriedenheit mit meiner Amtsführung und meinem Lebenswandel, ich wurde Vater von drei Kindern und fühlte mich glücklich. Da fügte es das Schicksal, daß ein Pfarrer von entschiedener pietistischer Richtung hieher kam. Sein erstmaliges Erscheinen im Ort war von der Art, daß ich merken konnte, ein Mann, der sich nicht zu seiner Farbe bekenne, sei ihm ein Gräuel. Diese meine Mißbilligung trat nur zu bald in Wirklichkeit. Meine im höchsten Grad eifersüchtige und hochmüthige und eigenmächtige Ehefrau, die mit ihren leeren und unbilligen Klagen nirgends Gehör gefunden hatte, besuchte nun die pietistischen Versammlungen des Pfarrers und dreier Gemeinderäthe, Dugfreunde des Pfarrers, mit vielem Eifer und fand an ihnen sehr fräftige Verbündete, die ihr Ansehen halt gaben, sie in ihren Tollheiten getreulich unterstützten und die Ueberzeugung in ihr hervorbrachten und bekräftigten, daß sie wieder zufriedener leben würde, wenn ich mit ihr auf eine andere Stelle zöge. Nun ließ sie bei allen weltlichen und geistlichen Behörden herum, ließ sogar zu Hrn. Consistorialrath Sitem und trug darauf an, daß ich versetzt werden sollte. Der Pfarrer Klemm, dessen dringendster Wunsch war, mich zu entfernen, um eine gleichgestimmte Seele als Schulmeister zu bekommen, ging da ihm die machtlose Eifersucht meiner Gattin den erprießlichsten Stoff zu Ausführung seines edlen Planes darbot, so weit, daß er, weil ihm, wie er sich ausdrückte, sein Gewissen keine Mühe mehr ließ, sich in ein einige Stunden entferntes Dorf, wo ein Mädchen wohnte, das früher als Magd bei mir gedient hatte, führen ließ und das Mädchen durch moralische Tortur, Drohungen und Sittlichkeitsfragen zum Geständniß eines unerlaubten Umganges mit mir zu bringen suchte. Hatte er durch ein entprechendes Geständniß seinen Zweck erreicht, so wäre es dem gewissenhaften Mann freilich ein Leichtes gewesen, mich so schnell von meiner Stelle zu entfernen, als er seinen vorigen Schulmeister zu entfernen wußte, um mich und meine Familie in's Unglück zu stürzen, aber so mußte der Inquisitor wieder unverrichteter Sache abziehen. Dessen ungeachtet wurde aber der Plan nicht aufgegeben. Seine Getreuen mußten ihrem Bruder klagweise vorbringen, daß in der Gemeinde wegen meiner ärgerlichen Ehezwistigkeiten eine große Unzufriedenheit herrsche. Da hielt man eilig Kirchenconventionen, und der Pfarrer trug, da dem Schultheiß die nöthige Energie mangelt, sich diesem Bunde zu widerlegen, darauf an, daß ich versetzt werden solle. In Folge dieser einseitig und leidenschaftlich abgefaßten Protokolle, die ihrer frei angelegten Fassung wegen verneinend, veröffentlicht zu werden, sprach das Consistorium so gleich meine Versetzung aus mit der Bemerkung, daß ich mich auf der neuen Stelle einer ärgerlichen Verursachung und eines unadelhaften Lebenswandels befleißigen sollte, widrigenfalls die nachdrücklichsten Maßregeln ergriffen werden müßten. Diese beständige Sprache war mir fremd und wollte mir nicht recht munden, denn ich dachte mich bei dem Consistorium wohl angesprochen, weil meine Behörden immer ihre volle Zufriedenheit mit meiner Amtsführung und meinem Lebenswandel ausgedrückt hatten. Nun, dachte ich, möchte es doch in der Zeit sein, nach der Sache zu sehen; ich verfügte mich also zu Hrn. Consistorialrath Sitem und drückte mein Erstaunen aus über ein Decret, nach welchem ich versetzt werden sollte. Herr Sitem drückte sein Erstaunen aus, weil ich es wage, zu fragen. Er empfing mich mit den Worten: „Jetzt ist das Maß Ihrer Vergehen voll; es ist ja ein Amulus von Vergehen da.“ Ich nahm mir die Frei-

heit, zu fragen: „Nurwort: n gebe mich de tets, ärgerli menslichste, Dorftagen b liche Bervaa dabe, und w meiter, der Ich sagte, d mer ihre Zu den und da worden sei, Herr Sitem des Decana! wissen, und upd ich neh kläre die B so lange fü nunciationen untersucht i benswandel geschickt, ich terstucht, me und ein zu aus, wobei Stelle zu m meinde, me Engabe ge fahrung, d Augenblickl fähigen die abfordern. suchte mich Einricht geb die Antwort den Kirche mehr als 1 ein steht; i erhalten if rer forderte der Hand. Schrift muß in Anwend Schultheiß sich Kath's eines leiner demselben: sistorium, u Eine Absch verlangte, verweigert, lichung brie Die C „Wir gehört, daß Klagen geg unsere Phi Der C Gemeinde: Die K brav, und Was Mitbürgeri net und g werden, so fegung geb Daß i kommen ist zu einem G steht er be

281
279
285
275
290
270
330
230
380
180

Ende
Anfang